

und untersucht, wie göttliche Macht und menschliche und kosmische Mächte sich wechselseitig beeinflussen. In einem dritten Teil wird dann geprüft, wie die jeweilige Glaubensstradition mit ihren Äußerungen über Macht im Lichte von Jesu Leben, Lehre, Leiden und Auferstehung im Neuen Testament aufgenommen wird.

In einem Epilog wird ausgeführt, daß trotz vieler Spannungen die sechs Glaubensstraditionen, die sich ergänzen und korrigieren, in Jesus konvergieren.

Weber kommt zu dem Ergebnis, daß bei Jesus das traditionelle Verständnis von Macht eine totale Veränderung erfährt. „In einem Satz zusammengefaßt möchte man sagen: Jesus transformiert die Liebe zur Macht zur Macht zur Liebe.“ Wegen der Lesbarkeit verzichtet der Verfasser auf Fußnoten. Allerdings wird sich die Fülle des verarbeiteten biblischen Befunds, dem in der Darstellung Vorrang eingeräumt wird, erst demjenigen mit vollem Gewinn erschließen, der sich der Mühe des fleißigen Bibelaufschlagens nicht entzieht. Dankenswerterweise sind in einem Anhang ausführliches Kartenmaterial, Zeittafeln zur Geschichte Israels sowie zur israelitischen, der jüdischen und neutestamentlichen Literatur und ein Stichwort- und ein Bibelstellenregister beigefügt.

Ich denke, dieses Buch ist ein gelungener Versuch, die biblische Botschaft als ein Ganzes unter ständigem Bezug auf die bleibende, sich stets neu aktualisierende Frage nach der Macht vorzustellen.

Man wünschte sich nur, daß dieses Buch nicht allein dem mit der englischen Sprache Vertrauten zugänglich ist, sondern daß es auch in deutscher Sprache bekanntgemacht werden könnte.

Gerhard Fritz

*Michael Kinnamon, Truth and Community. Diversity and its Limits in the Ecumenical Movement. William B. Eerdmans, Grand Rapids/WCC Publications, Genf 1988. 118 Seiten. Pb. sfr 13,50.*

Von einem „Dilemma“, in dem sich die ökumenische Bewegung befinden soll, ist gegenwärtig viel zu lesen und zu hören. Das Buch des US-amerikanischen Autors, der zu den *Disciples of Christ* gehört, kommt in dieser Situation sehr gelegen. Der Verfasser fragt nach Grenzen: Wieviel lehrmäßige (anhand der Lima-Erklärungen), wieviel soziale (anhand der Apartheidsfrage) und wieviel konfessionelle Vielfalt ist in der ökumenischen Bewegung tragbar und nach welchen Kriterien lassen sich Grenzen angesichts der Wahrheitsfrage festlegen? Es wird aber auch die umgekehrte Frage gestellt, nämlich welche Grenzen gibt es für die Einheit, wenn Einheit und Erneuerung untrennbar zusammengehören?

Die Adressaten des Buches sind sowohl ökumenisch engagierte als auch evangelikale Christen, denen die Einheit am Herzen liegt und die Spannungen zwischen der Bindung an die eigene konfessionelle Wahrheit einerseits und der Vielfalt in der Ökumene andererseits verspüren, so daß die Ökumene Gefahr läuft, keinen hohen Stellenwert auf der Prioritätenliste zu besitzen. Aber die Spannungen zwischen Wahrheit und Gemeinschaft sowie zwischen den Grenzen der Verschiedenheit und den Grenzen der Einheit sind für die ökumenische Bewegung lebenswichtig.

Der Verfasser geht davon aus, daß die Ökumene keine Bewegung für Theologen sein darf, sondern daß das Ökumenisch-gesinnt-Sein eine fest im Evangelium verwurzelte Weltsicht bedeutet, die den Kontext für die Wahrheitssuche

erkennen läßt. Es muß nicht nur möglich sein, sondern wird als „essentiell“ für die Kirche bezeichnet, daß diese eine „inklusive Gemeinschaft“ unterschiedlicher Gruppen ist – genannt werden Protestanten, Katholiken, Orthodoxe, Schwarze, Weiße, Liberale, Konservative, Russen, Amerikaner, Männer und Frauen – und daß sie dennoch eine Trennungslinie zum Beispiel der Apartheid oder „kleineren Göttern“ gegenüber zu ziehen vermag. Eine Einheit, die diese menschlichen Verschiedenheiten nicht umfaßt, kann nicht die Einheit sein, die Gott will.

Die zukünftige Tagesordnung der ökumenischen Bewegung sieht der Verfasser auf zwei Fragen konzentriert: 1. Die Lehrautorität in der Kirche, die nicht wie in der alten Kirche bei männlichen Bischöfen liegen darf, sondern die als „Autorität in Gemeinschaft“ gesehen wird, wie eine Leitidee lautet. 2. Das Gespräch zwischen „Ökumenikern“ und „Evangelikalen“.

Für alle ökumenischen Anstrengungen gibt Kinnamon zwei Maßstäbe für nicht-akzeptable Verschiedenheit: 1. Das Fehlen der Liebe. Sobald die Deutschen Christen oder die weißen Kirchen in Südafrika ethnische Gruppen aus der Kirchengemeinschaft ausschlossen und dies theologisch zu rechtfertigen suchten, war die Grenze möglicher Verschiedenheit überschritten. 2. Die götzendienerische Unterwerfung (*idolatrour allegiance*) unter vorletzte Dinge. Für Christen aller Jahrhunderte war der Glaube an den souveränen Gott und das Bekenntnis, daß Jesus, der Christus, Herr ist, stets der letzte Maßstab, ohne den das Christentum ein leeres Geschwätz wäre. Unter dieser Voraussetzung ist bereits der Kanon Ausdruck legitimer Vielfalt.

Das Buch ist klar gegliedert, gut lesbar und gespickt mit interessanten Einzelbe-

obachtungen, die alle zusammen ein Bild der ökumenischen Bewegung liefern, das Hoffnungen eröffnet.

Erich Geldbach

*The Teaching of Ecumenics*, hrsg. von Samuel Amirtham und Cyris H.S. Moon. WCC Publications, Genf 1987. 142 Seiten. Pb. sfr 15,50.

Ökumene muß eine durchlaufende Perspektive jeder theologischen Disziplin sein, so lautet eine weitverbreitete Auffassung, die durchaus nicht in Abrede zu stellen ist. Die Gefahr besteht freilich darin, daß, wenn alle Ökumene treiben, die „Ökumenik“ ihre Besonderheiten verliert. Darum aber ging es gerade bei einem Symposium, das 1986 vom Ökumenischen Institut Bossey und vom Programm für theologische Ausbildung des Ökumenischen Rates der Kirchen gemeinsam mit der *Irish School of Ecumenics* und dem *Washington Institute of Ecumenics* ausgerichtet wurde und das Personen aus aller Welt zusammenführte, die „Ökumenik“ lehren.

Die Veröffentlichung der Referate und der Berichte aus den Arbeitsgruppen ließ ein Handbuch entstehen, das neue Perspektiven eröffnen kann, insbesondere wenn es um die Überwindung der Tatsache geht, daß Ökumenik immer noch an der Peripherie der theologischen Ausbildung angesiedelt ist. Insofern knüpft das Buch unmittelbar an eine Sorge des langjährigen Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Visser 't Hooft, an, der oft die Unfähigkeit der ökumenischen Bewegung beklagt hatte, ein ökumenisches Geschichtsbewußtsein zu entwickeln und zu tradieren. Den Referaten, die alle bereits in der Zeitschrift „*The Ecumenical Review*“, Bd. 39, 1987, 376-469 ver-